

DER ERZDIÖZESE FREIBURG

Freiburg im Breisgau, den 29. Februar 1988

Botschaft von Papst Johannes Paul II. an die Jugendlichen in aller Welt anlässlich des III. Welttages der Jugend am Palmsonntag 1988. — Unsere Verantwortung für den Sonntag.

Nr. 31

Botschaft von Papst Johannes Paul II. an die Jugendlichen in aller Welt anlässlich des III. Welttages der Jugend am Palmsonntag 1988

„Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2, 5)

Liebe Jungen und Mädchen!

1. Auch dieses Jahr wende ich mich an euch, um euch den nächsten Welttag der Jugend anzukündigen, der in den Ortskirchen am Palmsonntag 1988 gefeiert wird. Diesmal wird dieser Welttag jedoch ganz besonderen Charakter haben, da die Kirche derzeit das Marianische Jahr begeht, das ich am Pfingstfest eröffnet habe und am 15. August 1988, also am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, abschließen werde.

Am Ende des zweiten Jahrtausends des christlichen Zeitalters, in einem kritischen Augenblick der Geschichte dieser von so vielen ernsten Problemen aufgewühlten Welt ist das Marianische Jahr für uns alle eine ganz besondere Gnadengabe. In diesem Jahr erscheint uns Maria in einem neuen Licht: als liebevolle und verstehende Mutter und als Lehrmeisterin, die uns auf dem Weg des Glaubens voranschreitet und uns den Pfad des Lebens weist.

Das Marianische Jahr ist also ein Jahr besonderen Hörens auf Maria. Ebenso muß der nächste Welttag der Jugend sein. Diesmal ist es Maria, die euch, liebe junge Menschen, aufruft. Sie erwartet euch, weil sie euch viel zu sagen hat. Ich bin überzeugt, daß ihr wie in den vergangenen Jahren es nicht versäumen werdet, euch unter der Führung eurer Hirten aktiv für die Feier des Welttages der Jugend einzusetzen.

2. Der Welttag der Jugend 1988 wird also Maria, die Jungfrau und Mutter Gottes, zum Mittelpunkt haben und ein Tag des Hörens sein. Was wird euch Maria, unsere

Mutter und Lehrmeisterin sagen? Im Evangelium finden wir einen Satz, den sie während der Hochzeit in Kana in Galiläa ausgesprochen hat. Nachdem sie sich mit den Worten „Sie haben keinen Wein mehr“ an ihren Sohn gewandt hatte, sagte sie zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2, 5).

Gerade diese Worte habe ich als Leitfaden für den Welttag 1988 gewählt. Sie schließen eine sehr bedeutsame, für die Menschen aller Zeit gültige Botschaft in sich; „Was er euch sagt, das tut . . .“ heißt nämlich: hört auf Jesus, meinen Sohn. Lernt es, in allen Lebenslagen ein „Ja“ zum Herrn zu sagen. Es ist dies eine sehr trostreiche Botschaft, derer wir alle bedürfen.

„Was er euch sagt, das tut . . .“. Mit diesen Worten hat Maria vor allem das tiefste Geheimnis ihres eigenen Lebens zum Ausdruck gebracht. Hinter diesen Worten steht sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit. Ihr Leben war ja tatsächlich ein großes „Ja“ zum Herrn, ein mit Freude und Vertrauen erfülltes „Ja“. Maria, die unbefleckte Jungfrau voll der Gnaden, hat ihr Leben in einer rückhaltlosen Offenheit Gott gegenüber gelebt. In vollkommener Übereinstimmung mit seinem Willen — und das auch in den schwierigsten Momenten, die ihren Höhepunkt auf dem Gipfel des Kalvarienberges, unter dem Kreuz erreichten. Sie zieht ihr „Ja“ nie zurück, weil sie ihr ganzes Leben in Gottes Hände gelegt hat: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1, 38). In der Enzyklika Redemptoris Mater habe ich hierzu geschrieben: „Bei der Verkündigung hat Maria sich ja vollkommen Gott überantwortet, in dem sie demjenigen den Gehorsam des Glaubens entgegenbrachte, der durch seinen Boten zu ihr sprach, indem sie sich ihm mit Verstand und Willen voll unterwirft. Sie hat also mit ihrem ganzen menschlichen, fraulichen, Ich' geantwortet. In dieser Glaubensantwort waren ein vollkommenes Zusammenwirken mit der zuvorkommenden und helfenden Gnade Gottes und eine vollkommene Verfügbarkeit gegenüber dem Wirken des Heiligen Geistes enthalten“ (Nr. 13).

„Was er euch sagt, das tut . . .“. In diesem kurzen Satz ist das ganze Lebensprogramm eingeschlossen, das Maria,

die Lehrmeisterin, als erste Jüngerin des Herrn verwirklichte und das sie heute auch uns lehrt. Es ist dies ein Lebensprogramm, das auf dem soliden und sicheren Grund mit dem Namen Jesus Christus beruht.

3. Die Welt, in der wir leben, wird von verschiedenen Krisen erschüttert, zu denen als eine der gefährlichsten der Verlust des Lebenssinnes zählt. Viele unserer Zeitgenossen haben den wahren Sinn des Lebens verloren und suchen einen Ersatz dafür im ungezügelter Konsumismus, in den Drogen, im Alkohol und in Erotismus. Sie suchen das Glück, finden jedoch nur tiefe Traurigkeit, eine Leere im Herzen und nicht selten die Verzweiflung.

In dieser Situation stellen sich viele junge Menschen grundlegende Fragen: Wie muß ich mein Leben leben, um es nicht zu verlieren? Auf welcher Grundlage muß ich mein Leben aufbauen, damit es ein wirklich glückliches Leben wird? Wie muß ich mich in oft vielschichtigen und schwierigen Lebenssituationen verhalten — in der Familie, in der Schule, auf der Universität, bei der Arbeit, im Freundeskreis? . . . Es sind dies manchmal dramatische Fragen, die sich heute sicher viele von euch stellen.

Ich bin überzeugt, daß ihr alle euer Leben auf einem soliden Fundament aufbauen wollt, das euch in die Lage versetzt, den Prüfungen zu widerstehen, die niemals fehlen werden — also auf einem Felsen. Und so steht nun Maria vor euch, die Jungfrau von Nazaret, die demütige Magd des Herrn, die auf ihren Sohn zeigt und sagt: „Was er euch sagt, das tut!“, d. h., hört auf Jesus, folgt seinen Geboten und habt Vertrauen in ihn. Es ist dies das einzige Programm für ein Leben, das erfolgreich und glücklich sein will und auch die einzige Quelle des tiefsten Lebenssinnes.

Im vergangenen Jahr habt ihr während des Welttages der Jugend über die Worte des hl. Johannes nachgedacht „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen“ (1 Joh 4, 16). Dieses Jahr erklärt Maria euch, den jungen Menschen, was es heißt, an Gott zu glauben und ihn lieben. Glauben und Liebe sind keine leeren Worte und keine unklaren Gefühle. An Gott glauben und ihn lieben heißt vielmehr, ein überzeugungstreues, vom Licht des Evangeliums erhelltes Leben führen; heißt Verpflichtung, immer das zu tun, was Jesus sagt, sei es in der Heiligen Schrift, sei es durch das Lehramt der Kirche. Ja, das ist nicht leicht, erfordert doch der Widerstand gegen die Strömungen der Moden und Meinungen dieser Welt oft großen Mut. Dennoch ist dies — ich wiederhole es — tatsächlich das einzige Programm für ein wirklich erfolgreiches und glückliches Leben.

Wir wollen also während des Welttages der Jugend 1988 das vertiefen und in uns aufnehmen, was uns Maria bei der Hochzeit von Kana gelehrt hat.

Liebe Jugendliche! Ich lade euch alle zur Teilnahme an diesem wirklich wichtigen Ereignis ein. Kommt und hört auf Maria, die Mutter Jesu, eure Mutter und Lehrmeisterin!

4. Jeder Welttag der Jugend erfordert, soll er nicht ein rein äußerliches und formelles Ereignis werden, eine gezielte Vorbereitung in der Pastoral der Diözese und der Pfarrei, im Leben der Gruppen, der Bewegungen und der Jugendverbände, und das vor allem während der Fastenzeit.

Ich lade euch alle ein, diesen Weg der geistlichen Vorbereitung zu beschreiten, um so besser die Gnade des Marianischen Jahres aufnehmen zu können, die das Geschenk des Welttages 1988 ist. Betrachtet das Leben Mariens. Betrachtet es vor allem ihr, Mädchen der verschiedenen Altersstufen! Für euch stellt die unbefleckte Jungfrau das erhabene Vorbild einer ihrer Würde und ihrer hohen Berufung bewußten Frau dar. Betrachtet ihr Leben auch ihr, größere und kleinere Jungen! Hört auf die Worte, die Maria in Kana in Galiläa gesprochen hat: „Was er euch sagt, das tut!“, und seid in allem darauf bedacht, euer Leben von Anfang an auf jenem soliden Fundament aufzubauen, das Jesus ist. Ich wünsche euch, daß eure Betrachtung des Geheimnisses Mariens zur Nachahmung ihres Lebens führen möge. Lernt von ihr, wie man zuhört und dem Wort Gottes folgt (vgl. Joh 2, 5). Lernt von ihr, wie man dem Herrn nahe ist, auch wenn das manchmal schwer sein kann (vgl. Joh 19, 25). Ich wünsche euch darüber hinaus, eure Betrachtung des Geheimnisses Mariens möge euch das vertrauensvolle marianische Gebet lehren. Seid bestrebt, die Schönheit des Rosenkranzgebetes zu entdecken, das euch ein treuer Begleiter durch das ganze Leben werden soll.

Zum Schluß dieser kurzen Botschaft möchte ich alle jungen Menschen der Welt sehr herzlich grüßen. Ihr sollt wissen, daß der Papst jedem von euch mit seinen Gebeten nahe ist.

Mein Apostolischer Segen möge euch auf dem Weg der geistlichen Vorbereitung und bei der Feier des Welttages der Jugend 1988 in eurer Diözese begleiten.

Aus dem Vatikan, 13. Dezember 1987,
dritter Adventssonntag

Johannes Paulus PP. II

Der Päpstliche Laienrat weist darauf hin, daß der Welttag der Jugend in den einzelnen Diözesen an verschiedenen Terminen gehalten werden kann.

Nr. 32

Unsere Verantwortung für den Sonntag

Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Vorwort

Im Alten Bund hat Gott dem Volk Israel geboten, den Sabbat heilig zu halten. Im Neuen Bund feiern die Christen von Anfang an den Sonntag als den Tag der Woche, an dem Jesus Christus von den Toten auferstanden ist. Jesus erinnert die Menschen, denen er die Botschaft vom Reich Gottes verkündet, daran: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). Dies gilt auch für den Sonntag. Wenn der Mensch den Sonntag heilig hält, sich im Gebet und Gottesdienst zu Gott wendet, dann wird ihm gewiß, daß er sein Leben nicht dem Zufall, sondern Gott, seinem Schöpfer, verdankt und daß das Ziel seines Daseins nicht das Vergehen und der Tod ist, sondern das Heil und das ewige Leben, zu dem jeder von Gott berufen ist. Die Feier des Sonntags ermöglicht den Menschen eine elementare Sinnerfahrung.

Seit geraumer Zeit gibt es Entwicklungen in unserer Gesellschaft, die den Sonntag gefährden. Auch viele Christen sind sich des religiösen Ursprungs des Sonntags und des Sinnes, den das Heilighalten und Feiern an diesem Tag haben, nicht mehr bewußt. Auch im öffentlichen Leben ist das Bewußtsein um den Sonntag und seine Bedeutung für unsere ganze Kultur geschwunden. Zugleich sind technische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen am Werk, die eine allmähliche Aushöhlung des Sonntags bewirken können.

In dieser Situation brauchen wir eine Besinnung. Die Christen, aber auch alle Menschen guten Willens, die gesellschaftlichen Gruppen, die Politiker müssen sich fragen: Was ist uns der Sonntag wert, und wie können wir ihn als Tag des Herrn und als einen grundlegenden Wert unserer Kultur erhalten? Die Kirchen haben sich in den vergangenen Jahren in jeweils einzelnen Veröffentlichungen und auch gemeinsam zu dieser Frage immer wieder zu Wort gemeldet (vgl. „Den Sonntag feiern“ vom 1. Advent 1984). Um die Verantwortung zu wecken, wenden sich die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland erneut mit einer gemeinsamen Erklärung „Unsere Verantwortung für den Sonntag“ an die Öffentlichkeit. Wir bitten alle, die Sorge der Kirchen um die Erhaltung des Sonntags sich zu eigen zu machen und entsprechend zu handeln.

Unsere Verantwortung für den Sonntag

Im September 1985 haben sich die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in

Deutschland mit dem Gemeinsamen Wort „Der Sonntag muß geschützt bleiben“ an die Öffentlichkeit gewandt. Damals galt die Sorge vor allem den Bestrebungen, das geltende Arbeitsrecht zu verändern und das bisherige Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit durch Ausnahmeregelungen noch mehr zu lockern.

Was uns heute in zunehmendem Maße nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, daß die Bedeutung des Sonntags, sein religiöser Sinn als Tag des Herrn und sein kultureller Wert für unser Volk vielen immer weniger bewußt ist. Wir beobachten mit Sorge eine schleichende Aushöhlung des Sonntags, die zudem durch technische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen gefördert wird. Wir können ihr nur wirksam begegnen, wenn die Christen, wenn alle Menschen guten Willens, wenn die gesellschaftlich relevanten Gruppen, wenn alle, die in der Politik Verantwortung tragen, sich der Werte bewußt bleiben, die hier auf dem Spiele stehen, und wenn sie entschlossen sind, entsprechend zu handeln.

I. Was bedroht den Sonntag?

Noch vor einigen Jahrzehnten war es weithin selbstverständlich, daß die Menschen in Stadt und Land den Sonntag heiligten. Sie gingen in die Kirche; die Arbeit in Geschäften und Fabriken, in Schulen und Verwaltungen ruhte ebenso wie auf den Feldern. Es wäre als ein Ärgernis empfunden worden, gegen das Verbot der Sonntagsarbeit zu verstoßen. Auch heute hat der Sonntag, der inzwischen auch bei den meisten nichtchristlichen Völkern in aller Welt eine Sonderstellung einnimmt, seinen Charakter als Tag der Gottesverehrung, der Versammlung und Feier der Gemeinde, der Muße und Erholung noch weitgehend bewahren können. Aber es ist unübersehbar, daß das Verständnis für den religiösen und kulturellen Sinn des Sonntags abnimmt. Verschiedene äußere Entwicklungen und ein tiefgreifender Wandel der Einstellungen haben dazu geführt, daß das Bewußtsein für den Tag des Herrn und für den damit verbundenen Grundgedanken zurückgedrängt wurde. Auf diesem Hintergrund wuchs auch die Neigung, aus wirtschaftlichen Interessen das Verbot der Sonntagsarbeit aufzulockern. Bedroht wird der Sonntag insbesondere durch folgendes:

1. Es bestehen Bestrebungen von Unternehmen und Firmen, Ausnahmegenehmigungen vom Verbot der Sonntagsarbeit zu erreichen. Die Gründe für diese Bemühungen sind vor allem darin zu suchen, daß hochtechnisierte Produktionsanlagen sehr teuer sind und deshalb eine Ausweitung der Nutzungszeiten zur Senkung der Betriebskosten angestrebt wird. Neben verstärkter Schichtarbeit soll die Einbeziehung der bisher arbeitsfreien Tage, auch der Sonn- und Feiertage, diesem Ziel dienen. Mit der kontinuierlichen Nutzung der kapitalintensiven Maschinen will man auch die zusätzlichen Arbeitskosten, die sich aus tariflich vereinbarten Arbeitszeitverkürzungen ergeben,

auffangen. Gleichzeitig soll eine Ausdehnung der Arbeitswoche auf sechs bzw. sieben Tage größere Spielräume für flexible Arbeitszeitregelungen ermöglichen, die ihrerseits kostenentlastend wirken können und auch von einem beträchtlichen Teil der Arbeitnehmer als vorteilhaft angesehen werden. Vorteile versprechen sich vor allem die größeren Betriebe, während Handwerk und mittelständische Betriebe bei einer Ausdehnung der Arbeitswoche eher Wettbewerbsnachteile gegenüber den Großen befürchten.

2. Viele Unternehmen, die im internationalen Wettbewerb stehen, weisen nicht nur auf die in anderen Industrieländern erheblich niedrigeren Arbeitskosten hin, sondern auch auf die Tatsache, daß in manchen dieser Länder kaum oder gar keine Arbeitszeitbeschränkungen bestehen, insbesondere kein Verbot von Sonn- und Feiertagsarbeit. Die Wettbewerbsnachteile, die sich aus dieser Situation ergeben, können, so wird geltend gemacht, den Bestand von Arbeitsplätzen in der Bundesrepublik Deutschland gefährden. In manchen Produktionszweigen seien in den vergangenen Jahren bereits viele Arbeitsplätze verlorengegangen. In einer rasch wachsenden Wirtschaft könne der Verlust von Arbeitsplätzen eher wettgemacht werden als in einer Wirtschaft mit hoher Arbeitslosigkeit, in der neue Arbeitsplätze nicht in genügender Zahl geschaffen werden.
3. Dort, wo der kontinuierliche Produktionsprozeß aus technischen Gründen notwendig ist, gab es bisher Ausnahmeregelungen. Einen Hochofen zur Eisen- und Stahlerzeugung z. B. kann man nicht beliebig ab- und wieder anschalten. Heute mehren sich die Anträge von Unternehmen auf eine Ausnahmegenehmigung unter Berufung auf technische Gründe. Die Herstellung von Micro-Chips zum Beispiel sei, so sagt man, nur möglich, wenn die chemischen und physikalischen Prozesse, die bei ihrer Produktion ablaufen, nicht unterbrochen werden. Zugleich weist man darauf hin, daß nur ein ganz geringer Teil der Belegschaft und nur auf freiwilliger Grundlage zur Arbeit an Sonn- und Feiertagen eingesetzt würde.
4. In einigen Industriezweigen wurden in den fünfziger und sechziger Jahren Ausnahmegenehmigungen für Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten an Sonn- und Feiertagen erteilt. Die fortschreitende Technisierung hat in der Folgezeit dazu geführt, daß die Zahl der Mitarbeiter mit Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten erheblich zugenommen hat. Das bedeutet, daß in diesen Betrieben an Wochenenden wesentlich mehr Arbeitskräfte mit Arbeiten, für die die Ausnahmeregelungen gelten, beschäftigt sind als früher.
5. Die Diskussion um die Sonntagsarbeit erstreckt sich derzeit hauptsächlich auf die Industrie. Wir dürfen jedoch die Augen nicht davor verschließen, daß in den zurückliegenden Jahren die Sonn- und Feiertagsarbeit am stärksten im Dienstleistungsbereich zugenommen hat. Dies gilt für die Beschäftigten bei den verschiedenen Verkehrsunternehmen, in der Gastronomie und im Bereich der Touristik. Der zunehmende Wohlstand in breiten Bevölkerungskreisen, die Verkürzung der Wochenarbeitszeit, das lange freie Wochenende und die veränderte Bedeutung der Arbeit in der Gesellschaft haben das Freizeitverhalten vieler Menschen verändert. Es ist neben dem Lebensbereich „Arbeit“ ein immer größerer Lebensbereich „Freizeit“ entstanden, in dem Menschen nicht nur Erholung und Entspannung suchen, sondern zugleich neue Entfaltungsmöglichkeiten, neue Aktivitäten und soziale Kontakte sowie neue Sinnerfahrung. Hausarbeit, Einkauf, Erledigungen und das Ordnen persönlicher Dinge werden von einer zunehmenden Zahl der Erwerbstätigen ebenfalls in dieser Zeit besorgt. Damit steigt die Nachfrage nach Dienstleistungen. Dies hat zugleich zur Folge, daß immer mehr Menschen auch an Sonn- und Feiertagen beschäftigt sind und der Sonntag für sie zum Arbeitstag im Dienste der Freizeit- und Konsumgesellschaft wird. Es liegt auf der Hand, daß diese Entwicklungen den Sonntag gefährden.
6. Zu einer Gefährdung des Sonntags kann auch die starke Vermehrung von Verkaufsmessen, Sportveranstaltungen, Ausstellungen, Märkten und Volksfesten werden. Oft sind die Gemeinden an ihrer Abhaltung interessiert, um den Menschen, wie man sagt, etwas zu bieten, den Geschäften zusätzliche Verkaufsmöglichkeiten einzuräumen und Gäste anzulocken. Früher waren derartige Veranstaltungen wirklich nur Ausnahmen und meist ein örtliches Ereignis mit starkem sozialem Erholungswert. Heute dienen sie mehr und mehr rein kommerziellen Zwecken.
7. Die Bereitschaft der erwerbstätigen Bevölkerung, am Samstag und auch am Sonntag zu einem höheren Entgelt zu arbeiten und einen Freizeitausgleich unter der Woche zu suchen, nimmt zu. Viele schätzen das höhere Einkommen und die Einkaufsmöglichkeiten, die sie am freien Werktag haben. Manche Alleinlebende und solche, die mit ihrer Familie oder ihrem Partner Schwierigkeiten haben, empfinden den Sonntag ebenso als Last wie diejenigen, die das Treiben des Alltags und die Abwechslung vermissen.
8. Im kirchlichen Raum gibt es ähnliche Entwicklungen. Neben Feiern und Bildungsveranstaltungen sind zunehmend Freizeitangebote kirchlicher Vereine und Gruppen getreten. Dies macht in den kirchlichen Einrichtungen zusätzliche Dienstleistungen der Mitarbeiter erforderlich, auch an Sonn- und Feiertagen. Es hat sich gezeigt, daß Veranstaltungen am Samstagabend nicht selten zu Lasten des Sonntags gehen.
9. Auch im ländlichen Raum und in der Landwirtschaft

sind Veränderungen eingetreten. Gewiß waren auch früher Ausnahmeregelungen notwendig, um in schlechten Jahren die Ernte einzubringen. Heute aber werden Arbeiten nicht selten ohne jede Notlage an Sonntagen durchgeführt, die genauso gut an Werktagen erledigt werden könnten. Dazu hat die schwierige Lage, in der sich die Landwirtschaft heute befindet, sicherlich mit beigetragen. Noch sind es wenige, die sich in dieser Weise über den Sonntag hinwegsetzen. Aber es sind Zeichen dafür, daß bei der ländlichen Bevölkerung der Sinn für den Sonntag zu schwinden droht. Hierzu trägt auch besonders der Nebenerwerbsbetrieb bei, der immer häufiger wird.

II. Was bedeutet uns der Sonntag?

Die Diskussion um den Sonntag, die heute verstärkt in Gang gekommen ist, ist dazu angetan, daß wir uns des Sinnes und der Bedeutung dieses Tages für unser Leben, für unsere Familie und für unsere Kultur wieder bewußt werden.

1. Der Sonntag steht in einem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Sabbat. Als Gott das Volk Israel aus Ägypten herausführte, gab er ihm am Berg Sinai die Zehn Gebote, die den ganzen Bereich des religiösen und sittlichen Lebens umfassen. Im Buch Exodus heißt es: „Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig: Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave, deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebenten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt“ (Ex. 20, 8–11).

Das Gebot gilt für alle, für das ganze Volk. Selbst das Vieh darf nach dem Wortlaut dieser Bibelstelle nicht zu Nutzzwecken eingesetzt werden. Auch für den Fremdling, der nicht zum Volk Israel gehört, gilt das Gebot. Der Mensch soll gleichsam wie der Schöpfer selbst von seiner Arbeit ausruhen. Dieses Ausruhen bedeutet nicht bloß ein Sich-Erholen von der Mühsal und den Anstrengungen, sondern es soll ein Ruhetag „für den Herrn, deinen Gott“ sein. Der Herr hat den Sabbat gesegnet und ihn für „heilig“ erklärt. Hier wird der Kern des Sabbats sichtbar: Es ist ein Tag, der Gott gehört, der sich seines Volkes erbarmt, sich ihm zuwendet und es sammelt. Am Sabbat (beginnend mit dem Freitagabend) kommen bis heute die Juden in ihren Synagogen zusammen zum gemeinsamen Gebet und zur Lesung der Schrift.

2. Die christliche Sonntagsfeier enthält noch vieles von der Bedeutung der Sabbatfeier. Sie ist vom letzten auf

den ersten Tag der Woche verlegt worden, auf den Tag, an dem Jesus von den Toten erstanden ist. Deshalb ist der Sonntag der Tag des Herrn (Offb. 1,10), gesegnet und heilig. An diesem Tag kommen die Christen zusammen zum gemeinsamen Gebet, zum Hören des Wortes Gottes und zum Brechen des Brotes (Apg 20,7), zur Feier des Herrenmahles. Der Sonntag kündigt von der Erlösungstat Gottes und der neuen Schöpfung, die in der Auferstehung Christi Wirklichkeit wurde. Von Anfang an hat die Kirche an diesem Tag das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung ihres Herrn gefeiert.

Die Pharisäer nahmen Anstoß daran, daß Jesus die Kranken auch am Sabbat heilte und daß seine Jünger an diesem Tag auf den Kornfeldern Ähren abrissen, um ihren Hunger zu stillen. Jesus entgegnete ihnen: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). Damit betont Jesus, daß der Sabbat für Menschen und Tiere eine Wohltat sein soll. Das Sonntagsgebot hat Gott um des Menschen willen erlassen. Wenn der Mensch am Sonntag von all seiner Arbeit innehält und diesen Tag als eine für Gott geheiligte Zeit achtet, sich Gott seinem Schöpfer und Erlöser zuwendet, auf sein Wort hört und Orientierung und Kraft schöpft für die Aufgaben, die vor ihm liegen, erfährt er etwas von der Freiheit, Würde und Menschlichkeit, die Gott schenkt. Der Mensch darf nicht in seiner Arbeit aufgehen. Indem er den Sonntag heiligt, wird ihm stets neu bewußt, daß er sein Leben Gott verdankt und daß er zum Leben mit Gott berufen ist.

3. Der Sonntag hat zugleich eine wichtige soziale und kulturelle Bedeutung. Dies zeigt ein Blick in die Geschichte:

Im Jahre 321 hat Kaiser Konstantin den Sonntag zum staatlichen Ruhetag erklärt. Am Sonntag durfte – von bestimmten Ausnahmen abgesehen – nicht gearbeitet werden. Hier liegt der Anfang des staatlichen Gebotes der öffentlichen Ruhe und des Verbotes der Sonntagsarbeit. Durch die Jahrhunderte hindurch waren Kirche und Staat darauf bedacht, diesen Schutz des Sonntags zu gewährleisten. Erst im Zuge der Industrialisierung geriet der Sonntag wieder in Gefahr. Die Kirche hat im 19. Jahrhundert dafür gekämpft, daß der Sonntag um der arbeitenden Menschen willen staatlich geschützt bleibt. Artikel 140 des Grundgesetzes nimmt den Artikel 139 der Weimarer Reichsverfassung auf: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“ Zu Recht hat man die Sonntagsruhe von der Erwerbsarbeit, verbunden mit der Garantie der freien Religionsausübung, als die klassische Institution der christlichen Kultur bezeichnet.

Im Gefolge der Französischen Revolution gab es Ver-

suche, den Sonntag abzuschaffen. Auch nach der Oktoberrevolution in Rußland sollte die 10-Tage-Woche eingeführt werden. Diese Bestrebungen sind gescheitert. Von der Einsicht und Entschiedenheit der Christen und aller Beteiligten wird es abhängen, ob die Bestrebungen zur Aushöhlung der Sonntagsruhe und der Sonntagsheiligung scheitern werden, ob der Sonntag der „Tag des Herrn“ zum Wohl des Menschen bleiben wird.

4. Vom Verbot der Sonntagsarbeit waren von Anfang an bestimmte Bereiche ausgenommen:

- Nicht unter das Sonntagsgebot fallen die üblichen Hausarbeiten, ebenso die notwendigen Stallarbeiten.
- Die Sonntagsarbeit war erlaubt, wo immer es galt, einen akuten Notstand zu beheben.
- Auch die kranken Menschen müssen am Sonntag versorgt werden (Krankenhäuser und Heime).
- Die Dienste, die für die Sicherheit der Menschen notwendig sind, müssen auch an Sonn- und Feiertagen bereitstehen.
- In der modernen Gesellschaft wird die Befreiung vom Verbot der Sonntagsarbeit auf lebenswichtige Versorgungsbetriebe ausgedehnt.
- Auch die Verkehrsbetriebe und das Gaststättengewerbe sind, weil und insoweit sie den Ruhe und Erholung suchenden Menschen dienen, ausgenommen.

Neben diesen Bereichen gibt es die bereits genannten Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit dort, wo ein kontinuierlicher Produktionsprozeß aus technischen Gründen unabweisbar ist. Der gesamte übrige Produktionsbereich, ebenso Handel und Geschäfte, unterliegen dem Gebot der Sonntagsruhe. Sie darf weder offen noch versteckt durchlöchert werden. Ausnahmen müssen Ausnahmen bleiben. Sie sind nur vertretbar, wenn sie nicht den Bestrebungen Vorschub leisten, daß die Sonntagsarbeit zur Regel wird.

III. Was müssen wir tun?

1. Wir rufen die Christen auf, sich an den Sinn des Sonntags neu zu erinnern und den Sonntag zu heiligen. Nur wenn wir uns des religiösen Kerns bewußt bleiben und dies in unserem Leben auch praktizieren, wird es gelingen, die Sonntagsruhe in der Gesellschaft zu erhalten. Für die Sonntagsheiligung sind von Bedeutung: die Feier des Gottesdienstes in der christlichen Gemeinde. So wichtig für den einzelnen das persönliche Gebet und die Verbundenheit mit Gott sind, so bedeutsam ist doch auch das gemeinsame Gebet der Christen in der Versammlung der Gemeinde am Sonntag. Wenn wir uns Gott zuwenden, dann werden wir uns unserer Würde als „Bild Gottes“, wie es im Schöpfungsbericht heißt, bewußt. Gott ist der Grund des Menschen und seiner unantastbaren Rechte

und Pflichten. Darüber hinaus sind die Getauften „einer in Christus“ (Gal 3,28). Ihrer Berufung entspricht die gemeinsame Danksagung, die ihr Einssein in Christus bezeugt und vertieft.

Wichtig für die Gestaltung des Sonntags sind Gemeinschaft und Gemeinsamkeit mit anderen, Austausch, Umgang und Gespräch. In einer Gesellschaft, in der Vereinzelung, Anonymität und soziale Bindungen tendenziell abnehmen, hat dies eine besondere Bedeutung. Das Gespräch kann in der Familie, mit Freunden, Verwandten oder Bekannten gepflegt werden. Dabei können die Ereignisse und Erfahrungen erörtert, Fragen, die anstehen, besprochen und Rat in schwierigen Situationen gesucht werden. Dies stärkt zugleich den Zusammenhalt untereinander, die Bereitschaft, aufeinander zu hören und miteinander zu denken und zu planen, auch füreinander einzustehen. Ein wirksames Zeichen unserer Verbundenheit ist es, wenn wir kranke Menschen besuchen und an ihren Sorgen und Leiden Anteil nehmen.

Wir sollten uns auch fragen, wie der Sonntag als Ruhetag uns wirklich Muße und Erholung schenken kann. Ausruhen von ermüdender Arbeit, so unverzichtbar es ist, darf doch nicht gleichgesetzt werden mit der Muße, mit der Ruhe, mit der Sonntagsruhe. Ausruhen soll verausgabte Kräfte wieder ersetzen; Muße ist eine schöpferische Ruhe von der ständigen Beanspruchung und dem Streß des Alltags. Sonntagsheiligung ist Besinnung und Bewußtwerden des Sinnes unseres Daseins, ist die Hinwendung zu Gott, unserem Schöpfer und unserem Ziel. Wir müssen wieder mehr Zeit für uns und füreinander haben. Dies ist nicht allein eine Frage der äußeren Verhältnisse, sondern auch unserer Einsicht und unserer Entschiedenheit: Wir dürfen nicht uns selbst den Sonntag stehlen.

An Sonn- und Feiertagen sollten wir das tun, was uns Erholung und Freude bereitet. Dazu gehören die Besinnung, die innere Einkehr, die schöpferische Entfaltung, die Erbauung, das Zu-sich-selbst-Kommen und Abstand-Gewinnen, aber auch das gemeinsame Spiel, die Zerstreung, die bereichernde Unterhaltung und der spielerische Wettbewerb. Erholung und Entspannung dienen dabei nicht primär der Rekreation von und für die Arbeit, sondern sie haben eine eigenständige Bedeutung.

2. Ob der Schutz des Sonntags auch in Zukunft gewährleistet sein wird, hängt wesentlich von den Arbeitgebern und Unternehmern ab. Es ist erfreulich, daß sich maßgebliche Repräsentanten der Arbeitgeberseite eindeutig hinter das Verbot der Sonntagsarbeit gestellt und für die Sonntagsruhe ausgesprochen haben. Es wird darauf ankommen, daß diese Auffassung nicht von einzelnen mißachtet wird, sei es direkt, sei es indirekt. Entscheidend ist aber, daß die ethischen und religiösen Werte und Maßstäbe nicht auf die

zweite Ebene zurückgestellt werden, wozu Kostendruck und Wettbewerb leicht verleiten. Dabei würde der wechselseitige Zusammenhang zwischen Arbeit und Muße, zwischen Produktion und Besinnung, zwischen Rentabilität und Menschlichkeit übersehen. Wie die Bemühungen um ein gutes Betriebsklima gezeigt haben, hängt die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens auch von der Menschlichkeit der Verhältnisse ab. Die Sonntagsruhe ist ein Zentralwert unserer Kultur. Würde man sie mehr und mehr aushöhlen, dann würde auf längere Sicht auch die Wirtschaftlichkeit darunter leiden. Schon in dem Gemeinsamen Wort von 1985 „Der Sonntag muß geschützt bleiben“ wurde festgestellt: „Den Sonntag braucht der Mensch und die Gesellschaft, um zu erfahren, daß Produktion und Rentabilität nicht den Sinn des Lebens ausmachen.“ Produktion und ebenso ein erfolgreiches Wirtschaften sind wichtig, aber sie dürfen nicht auf Kosten einer humanen Lebensgestaltung, auf die uns das Gebot Gottes verweist, gehen.

Rein wirtschaftliche Gesichtspunkte können keine Ausnahmegenehmigungen vom Verbot der Sonntagsarbeit rechtfertigen. Es wäre ein kultureller Rückschritt, wollten wir die stärkere Berücksichtigung von Freiräumen und humanen Werten im Arbeitsleben, die durch die moderne Technik mit ihren entlastenden Wirkungen für den Menschen ermöglicht werden, gerade jetzt wieder rückgängig machen.

Verschiedentlich wird versucht, für die Sonntagsarbeit Arbeitnehmer einzusetzen, die nur geringe familiäre Bindungen, ein hohes Maß an Flexibilität und Interesse an den Ausgleichsregelungen haben; auch wenn sie sich freiwillig dazu bereit erklären, so muß dieser Versuch doch zurückgewiesen werden. Denn längerfristig würde dies einer Spaltung des Arbeitsmarktes Vorschub leisten: in voll verfügbare und nur beschränkt einsetzbare Arbeitnehmer.

3. Eine besondere Verantwortung für die Erhaltung des Sonntags tragen in unserer Gesellschaft die Erwerbstätigen, die von ihnen gewählten Betriebsräte und die Gewerkschaften. Es ist erfreulich, daß die Gewerkschaften nicht bereit sind, den Sonntag zur Disposition zu stellen, es sei denn, ein kontinuierlicher Produktionsprozeß sei aus technischen Gründen notwendig. Bei den Gewerkschaften wird die Sorge um den Sonntag in der Regel im Zusammenhang mit dem von ihnen erkämpften freien Samstag gesehen. Der freie Samstag wird von vielen Arbeitnehmern dazu benutzt, Einkäufe und Besorgungen zu tätigen, zu denen sie in der Arbeitswoche gar nicht kommen. Oft werden Samstag und Sonntag zur Erholung genutzt. Für viele machen die ständig gestiegenen Anforderungen im Arbeitsprozeß neben dem täglichen Feierabend einen längeren Zeitraum am Ende und zu Beginn einer Woche erforderlich, wie er sich in weiten Bereichen

der Wirtschaft eingespielt hat. Ohne wirkliche Notwendigkeit darf diese soziale Errungenschaft nicht preisgegeben werden. Allerdings besteht aus christlicher Sicht zwischen dem Sonntag und dem „Wochenende“ ein qualitativer Unterschied.

Wir dürfen uns auch nicht der Einsicht verschließen, daß Unternehmen, die im internationalen Wettbewerb stehen, in Schwierigkeiten geraten können und ihre Arbeitsplätze gefährdet sehen. In einer solchen Situation muß es möglich bleiben, die Arbeitszeit so zu organisieren, daß einerseits die Zukunft des Unternehmens gesichert und damit die Arbeitsplätze erhalten werden und daß andererseits der Sonntag nicht gefährdet wird.

Alle Arbeitnehmer und die Betriebsräte bitten wir, nicht aus kurzfristigen Erwägungen auf Angebote einzugehen, die die Sonntagsarbeit durch Hinweise auf die erhöhten Verdienstmöglichkeiten und vermehrte Freizeit anpreisen wollen. Auf längere Sicht schadet dies dem Arbeitnehmer und seiner Familie. Das menschliche Gleichgewicht ist wichtiger als ein zu teuer erkaufte Geld. Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt (Mt 4,4). Dieses Wort muß auch unsere Einstellung zur Arbeit prägen.

4. Die Bundesregierung, die erneut den Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes vorgelegt hat, wird gebeten, sich dafür einzusetzen, daß im Fortgang des Gesetzgebungsverfahrens der zentrale Punkt „Sonn- und Feiertagsarbeit“ keinerlei Abschwächung erfährt und die Ausnahmen wirklich auf ein Minimum beschränkt bleiben. In dem Gesetzentwurf wird die bisherige Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe bekräftigt. Auch was die Ausnahme vom Beschäftigungsverbot betrifft, wird in der Begründung festgehalten: „Aus wirtschaftlichen Gründen ist demzufolge die Sonn- und Feiertagsarbeit nicht zulässig.“ Damit diese Norm eingehalten und nicht unterlaufen werden kann, ist es notwendig, die Kriterien für die Ausnahmeregelung für „Arbeiten, die aus chemischen, biologischen, technischen oder physikalischen Gründen einen ununterbrochenen Fortgang auch an Sonn- und Feiertagen erfordern“, genau festzulegen. Eine vom Bundesrat eingebrachte Ausnahmeregelung für den Betrieb von hochtechnisierten und automatisierten Produktionsanlagen wird von der Bundesregierung zu Recht abgelehnt.

Wir bitten alle Verantwortlichen in den Ländern und im Bund, die bisherige strikte Regelung der Sonntagsruhe auch nicht mit einer großzügigen Praxis bei der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen auszuhöhlen. Anträge, die sich auf technische Gründe berufen, sind sehr genau zu prüfen. Gerade hier besteht in den meisten Fällen durchaus Spielraum für die Arbeitsorganisation; das heißt, die angegebenen technischen

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt Nr. 7 · 29. Februar 1988
der **Erzdiözese Freiburg** **M 1302 B**

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (0761) 2188-1.
Verlag: Druckerei Heinz Rebholz, 7800 Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon (0761) 26494.
Bezugspreis jährlich 50,- DM einschließlich Postzustellgebühr. Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Bei Adreßfehlern bitte berechtigten Aufkleber an uns zurücksenden.
Nr. 7 · 29. Februar 1988

Gründe sind bisweilen nur in einem weiten Sinn „technischer“ Art, in Wirklichkeit aber doch wirtschaftlicher Natur.

Es wird außerdem eine wichtige Aufgabe der Politik sein, in der Europäischen Gemeinschaft und in allen Ländern Europas Regelungen zu erreichen und zu sichern, die den Sonntag im gebotenen Umfang wirksam schützen. Dies wäre zugleich ein Beitrag, um die Gleichheit der Startchancen und des Wettbewerbs für die Unternehmen zu gewährleisten.

5. Auch die Massenmedien tragen in unserer Gesellschaft eine hohe Verantwortung, damit die Menschen den Sinn des Sonntags bedenken und erfahren können. Es sollte alles vermieden werden, was den Sonntag zu einem Tag der bloßen Unterhaltung herabmindert. Wir brauchen die Wiederentdeckung dessen, was mit Sonntagsheiligung gemeint ist: Gott zu loben, damit der Mensch sich seiner Würde bewußt bleiben kann; zu Gott zu beten, damit uns für die Arbeit und das Leben im Alltag immer neu Kraft von oben geschenkt werde; dies in das öffentliche Bewußtsein zurückzuholen und die Besinnung und die Muße als Gegenpol zur Arbeit und rastlosen Tätigkeit wieder zu begreifen, um einer säkularen Erschlaffung und Sinnentleerung des Menschen entgegenzutreten.

6. Wir bitten alle Christen, bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen so zu verfahren, daß der Sonntag nicht durch unser eigenes Verhalten in Gefahr gerät. Kirchliche Veranstaltungen und Veranstaltungen kirchlicher Verbände und Einrichtungen am Sonntag müssen den Gottesdienst vorsehen, sei es als besonderen Gottesdienst, sei es als Teilnahme am Gottesdienst der Gemeinde. Christen müssen bei der Planung weltlicher Sonntagsveranstaltungen darauf dringen, daß Gelegenheit zum Gottesdienst bleibt. Der Sonntag darf auch nicht durch häufige lange Veranstaltungen in der Nacht vom Samstag auf Sonntag entwertet werden.

Sorgen wir auch dafür, daß der Sonntag für uns und für unsere Mitwelt das bleibt, als was er gestiftet ist: der Tag des Herrn als ein Tag für den Menschen, ein Tag, der dazu dienen soll, daß der Mensch seine Würde und seine Bestimmung erfährt.

Bonn und Hannover, den 25. Januar 1988

Bischof Dr. Dr. Karl Lehmann
Vorsitzender der
Deutschen Bischofskonferenz

Bischof Dr. Martin Kruse
Vorsitzender des
Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland